

61. LANDESPARTEITAG DER CDU SAAR

Rede

zum Landesparteitag der CDU Saar

28. Mai 2011

Ministerin

Annegret Kramp-Karrenbauer MdL

Es gilt das gesprochene Wort.

Sperrfrist: Samstag, 28. Mai 2011, 12 Uhr

Lieber Peter Müller, liebe Delegierte, liebe Freunde, meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich, viele von Euch heute Morgen nach dem schönen und ausgiebigen Peter-Müller-Abend so frisch zu sehen. Wir Christdemokraten wissen: Wer abends feiern kann, der kann morgens auch arbeiten. Und darum geht es heute: Die Arbeit an unserer Zukunft. Die Arbeit an der Zeit nach der Ära Peter Müller.

Gestern bei der Rede von Peter Müller ist mir noch einmal bewusst geworden, was er für uns alle getan und geleistet hat. Es war eine beeindruckende Bilanz, ein emotional uns berührender Rückblick und ein kritisches politisches Vermächtnis. Erbe und Auftrag für uns alle zugleich.

Dieses Wochenende ist für uns eine Zäsur. Abschied und Aufbruch zugleich. Wir können selbstbewusst auf einem soliden Fundament aufbauen. Gleichzeitig stehen wir vor großen, neuen Herausforderungen. Und neue Herausforderungen bedürfen neuer Antworten.

Lieber Peter, Du warst Dir immer Deiner Verantwortung für die Gegenwart, vor allem aber für unsere Zukunft bewusst. Du bist nie dem Zeitgeist hinterher gelaufen und im Strom der Konformisten mit geschwommen. Du hast auch gegen die Mehrheit Deine Ansichten vertreten. Mit Leidenschaft und begeisternden Worten. Aber immer mit kühlem Kopf.

Du konntest unbequem sein und doch Brücken bauen. Du hast die wohltemperierte Tonart ebenso beherrscht, wie die überraschende Attacke. Du warst kantig, geradlinig und doch versöhnend. Und Du hast für Deine Überzeugungen gekämpft. Wenn es sein musste auch gegen die Bundespartei.

Zu den besten Errungenschaften unserer Partei gehörte immer der leidenschaftliche Disput um die besten Ideen und Wege. Eine Partei der Mitte muss Spannungen aushalten. Gerade der Widerstreit der Ansichten und Einsichten macht sie interessant. Ansonsten verfällt sie in Beliebigkeit. Und das meine Freunde können wir uns nach NRW, nach Hamburg, nach Baden-Württemberg und nach Bremen nicht länger leisten.

Noch ein Wort zu Bremen und zum Wahlrecht für 16-Jährige. Ich persönlich bin gegen das Wahlalter mit 16. Gerade das Wahlrecht ist ein hohes Gut und ein Recht, um das uns viele beneiden und für das Menschen in anderen Ländern unter Einsatz ihres Lebens kämpfen. Bei uns allerdings fallen Rechte und Pflichten immer mehr auseinander. Wieso soll jemand mit 16 wählen können, wenn er mit 26 noch unter das Kinder- und Jugendhilferecht fällt? Ich halte es da mit David Cameron: „Hört auf, Kinder wie Erwachsene und Erwachsene wie Kinder zu behandeln.“

Die Menschen haben ein Recht darauf zu erfahren, für was wir, für was die CDU steht und wogegen wir sind. Gerade in Zeiten großer Veränderungen und Umbrüche erwarten sie von uns Orientierung.

Peter Müller hat dies in seinen 16 Jahren als Landesvorsitzender der CDU Saar so gehalten. 16 Jahre Landesvorsitzender – das ist einmalig in der Geschichte unserer Partei. Und in diesen 16 Jahren hast Du, lieber Peter, viel erreicht.

Du hast es geschafft, die CDU Saar zwei Mal zur absoluten Mehrheit und damit in die alleinige Regierungsverantwortung zu führen. Du bist im Saarland der einzige CDU-Ministerpräsident, dem dies gelang. Du hast die Menschen überzeugt. Du hast sie mitgenommen. Das verdient unser aller Respekt und Hochachtung.

Wie war die Ausgangslage im Jahr 1999?

Im Saarland standen die Ampeln auf Rot. Nichts ging mehr. Es war höchste Zeit für einen Neuanfang, für eine Wende in die Zukunft. Peter Müller hat das Saarland aus Rückschritt, Stillstand und Trägheit herausgeführt. Er hat auf die Kraft, das Selbstwertgefühl und die Energie unserer Landsleute gesetzt. Er hat auf die gebaut, die unser Land stark machen. Die morgens früh aufstehen, die Ärmel hochkrepeln, hart arbeiten und Verantwortung übernehmen. Für sich, ihre Familien und die Unternehmen, in denen sie arbeiten. Das war die richtige Entscheidung. Die Bilanz ist beachtlich und kann sich sehen lassen.

Mit Peter Müller kam der Aufschwung. Er hat unser Land zum Spitzenreiter gemacht. In keinem anderen westdeutschen Bundesland war in dieser Zeit das Pro-Kopf-Wachstum so hoch wie im Saarland.

Lieber Peter, Du hast viel, sehr viel für unser Land getan und uns nach vorne gebracht. Dafür danken wir Dir. Du hast Dich im wahrsten Sinne des Wortes um unser Land verdient gemacht.

Zehn Jahre CDU-Alleinregierung waren zehn gute Jahre für das Land. Und dennoch – am 30. August 2009 haben uns die Wähler nicht mehr das Mandat für eine erneute Alleinregierung erteilt.

Liebe Freunde, wir standen vor der schwierigen Entscheidung, in die Opposition zu gehen oder mit einer Jamaika-Koalition unsere erfolgreiche Politik fortzusetzen und das Land weiter nach vorne zu bringen. Wir alle haben uns die Entscheidung wahrlich nicht leicht gemacht. Ich nicht und Ihr auch nicht. Ich erinnere mich an intensive Gespräche, die ich mit vielen von Euch geführt habe.

Der Gedanke, dass das, was wir gemeinsam erreicht haben, durch andere verspielt werden könnte, dieser Gedanke hat uns dazu bewogen, „Ja“ zu sagen zu Schwarz-Gelb-Grün. Das

waren wir Land und Leuten schuldig. Unsere Politik der Verantwortung durfte und darf nicht durch das „Prinzip Hoffnung“ ersetzt werden. Davon lassen sich andere leiten.

Ja, es ist wahr: Eine Koalition macht das Regieren nicht einfacher. Manches wird schwieriger und dauert länger. Wir müssen Kompromisse eingehen, wir müssen Rücksichten nehmen. Wie überall, wo Menschen zusammenarbeiten.

Und natürlich ist das Ergebnis einer Koalition immer eine Mischung der beteiligten Partner. Und diese Mischung stimmt. Wir arbeiten auf der Grundlage unseres Koalitionsvertrages unaufgeregt und stabil zusammen – und werden es auch weiter tun.

Das ehrgeizige Ziel dieser Regierung ist und bleibt, den Strukturwandel weiter voranzubringen und den sozialen Zusammenhalt zu stärken. Dabei streben wir nach einem wirtschaftlich starken, der Nachhaltigkeit verpflichteten und einem sozial gerechten Saarland.

Nicht wenige in der Partei haben kritisiert, dass wir die Studiengebühren wieder abgeschafft haben. Aber wenn wir ehrlich mit uns selbst sind: doch nicht, weil sie leidenschaftliche Befürworter von Studiengebühren waren. Die Wahrheit ist doch, dass diese Maßnahme auch bei uns umstritten war.

Dass viele die Entscheidung der Landesregierung nur zähneknirschend akzeptiert haben und die Gebühren für einen Fehler hielten. Und wenn man für eine ungeliebte Maßnahme so viel Prügel einstecken muss, dann schmerzt es natürlich, wenn man sie am Ende des Tages in einem Koalitionskompromiss wieder abschaffen muss.

Bei aller Rücksichtnahme und bei allen Kompromissen – eines ist auch klar: In einer Koalition, in der die CDU der stärkste Partner ist, da muss auch CDU drin sein. Und liebe Freunde: Es ist CDU drin.

Wie war denn die Situation bei den Schulen? SPD, Linke und Grüne, sie alle traten und treten auch heute noch für die Einheitsschule ein, für die Abschaffung des Gymnasiums, für die Streichung aus der Verfassung.

Jetzt werden wir eine Verfassungsänderung bekommen, mit der das Gymnasium festgeschrieben und eine Abschaffung unmöglich wird. Eine Gemeinschaftsschule, in der nicht alle gleich, sondern jeder nach seinen individuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten unterrichtet wird. Eine Schule, die das Beste aus Gesamtschule und Erweiterter Realschule zusammenfasst.

Wir werden die zentralen Abschlussprüfungen als Instrument der Vergleichbarkeit und Sicherung der Qualität beibehalten. All dies haben wir in den Verhandlungen durchgesetzt.

Statt Einheitsschule wird es ein modernes gegliedertes Schulsystem geben: das Zwei-Säulen-Modell. Ein Modell, das wir mit der Einführung der Abiturvorbereitungskurse an den Erweiterten Realschulen auf den Weg gebracht haben. Dieses Zwei-Säulen-Modell streben andere in der Bundespartei erst an.

Und so wie bei der Schule führen wir in allen wichtigen Bereichen unserer Landespolitik im Wesentlichen das fort, was wir in den letzten zehn Jahren erfolgreich auf den Weg gebracht haben. Unsere Handschrift ist klar erkennbar. Und sie wird weiter erkennbar bleiben. Dafür stehe ich, dafür kämpfe ich.

Liebe Freunde, vom Relegationsplatz 1999 sind wir in die Spitzengruppe aufgerückt. Durch harte, ehrliche und nachhaltige Arbeit. Wir haben uns eine gute Ausgangsposition erarbeitet. Aber wenn wir das Erreichte bewahren wollen, müssen wir alle bereit sein, uns den Herausforderungen der Zeit zu stellen.

Das Fundament ist gut und stabil. Nach einer Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft liegt das Saarland in der Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung hinter Baden-Württemberg und Bayern auf Platz drei.

Dennoch, auch das ist die Wirklichkeit, drücken uns enorme Schulden, drückt die unverschuldete Haushaltsnotlage. Ein wichtiger Meilenstein ist deshalb die Einhaltung der Schuldenbremse ab 2020, wie sie im Grundgesetz verankert ist.

Da besteht dringender Handlungsbedarf. Knapp 25.000 Euro Schulden hat jeder Bundesbürger, egal ob Arbeitnehmer, Arbeitgeber, Rentner oder Kind. Im Jahr 1970 waren es gerade mal 1.000 Euro.

Die Folge davon ist, dass mehr als 10 Prozent aller Steuereinnahmen von Bund, Ländern und Kommunen in diesem Jahr nur für Zinsen bezahlt werden müssen. Das sind mehr als 60 Milliarden Euro Zinsen für das Leben auf Pump. Geld, das fehlt für dringende Investitionen in Schulen, Krankenhäuser, Infrastruktur. Diese müssen dann mit Krediten finanziert werden.

Liebe Freunde, Kurt Biedenkopf hat Recht mit seiner Feststellung: „Ein Staat, der seine Zukunft mit Krediten finanziert, [der] hat keine Zukunft.“

Wer auf Pump lebt, der ist nicht mehr Herr im eigenen Haus. Das weiß jede vernünftige Familie.

Konkret heißt dies, dass wir unseren Landeshaushalt weiter konsequent konsolidieren müssen. Das strukturelle Haushaltsdefizit muss in zehn Jahren vollständig abgebaut werden. Das bedeutet: jedes Jahr bis 2020 rund 70 Millionen Euro einsparen.

Ich bin mir bewusst, dass dies eine Herkulesaufgabe für uns alle ist. Sie ist für mich, ja sie muss für uns alle Verpflichtung und Verantwortung gegenüber Land und Leuten zugleich sein. Ohne diese Einsparungen werden wir bis 2020 jährlich 260 Millionen Euro

Konsolidierungshilfen verlieren. Darauf können wir nicht verzichten, weder fiskalisch noch im Interesse unserer Kinder und Enkel.

In der Haushalts-Strukturkommission arbeiten Vertreter der Regierungsparteien. Ebenso namhafte Wirtschaftsexperten, Vertreter der Wirtschaftskammern, der Arbeitskammer und auch der SPD. In wenigen Wochen wird die Haushalts-Strukturkommission einen Bericht vorlegen, der aufzeigt, wo wir im Vergleich zu anderen Bundesländern mehr ausgeben.

Wenn die Ergebnisse auf dem Tisch liegen, müssen wir offen darüber reden. Ein bloßes Zurückfallen in die bekannten Rituale von Schuldzuweisungen und Verweigerungen hilft uns nicht weiter. Im Gegenteil. So darf sich keiner aus der Verantwortung stellen. Das gilt für alle politischen Kräfte in unserem Land.

Und da haben die Oppositionsparteien, da hat insbesondere die SPD großen Nachholbedarf. Wenn es darum geht, konstruktiv an der Zukunft des Saarlandes mitzuarbeiten, dann ist der bisherige Beitrag der SPD noch nicht einmal „Mittel-Maas“, er ist gleich Null.

Alles muss auf den Prüfstand, es darf keine heiligen Kühe geben. Denn letzten Endes sind auch heilige Kühe nicht mehr als Rindviecher.

Zur Ehrlichkeit gehört es auch zu sagen, dass 40 Prozent unseres Landeshaushaltes für Personalausgaben, Ruhegehalts- und Versorgungsansprüche ausgegeben werden. Deswegen konnte und kann dieser Punkt nicht außen vor bleiben.

Dabei muss eines allerdings klar sein: Wir haben den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vieles zugemutet – und den Beamtinnen und Beamten dieses Landes mehr als anderen Gruppen. Nach der Nullrunde in diesem Jahr laufen wir Gefahr, dass es eine dauerhafte Einkommensabkoppelung der Beamtenschaft geben kann. Dies wäre hochgradig ungerecht. Deshalb werde ich mich im Koalitionsausschuss dafür einsetzen, in diesem Jahr die Einmalzahlung zu leisten und Mitte nächsten Jahr den Tarifabschluss von 1,9 Prozent auf die Beamten zu übertragen.

Ich will im Saarland keinen Weg der dauerhaften negativen Abkoppelung der Beamten vom Tarifbereich. Ich will keinen Weg, wie ihn SPD und Grüne in Rheinland-Pfalz gehen.

Und an die Adresse der Sozialdemokraten im Saarland sei gesagt: Wer Rheinland-Pfalz zum Lieblingsnachbarn erklärt und Kurt Beck zum Lieblings-Ministerpräsidenten – und dann schweigt, wenn dort den Beamten einseitige Opfer abverlangt werden, der ist auch im Saarland kein glaubwürdiger Sachwalter dieser Gruppe.

Die Opposition beschwört in diesen Tagen wie ein Mantra, dass die Schuldenbremse unserem Land schadet. Entweder wissen die nicht, wovon sie sprechen, oder sie sagen bewusst die Unwahrheit.

Eines ist jedem vernünftig denkenden Mensch klar: Nicht die Bremse ist das Problem, sondern die Schulden sind es.

Wir dürfen nachkommende Generationen nicht mit unseren Schulden belasten. Wir dürfen ihnen nicht ihre Entscheidungs- und Gestaltungsspielräume rauben.

Meine lieben Freunde, Sparen heißt natürlich: sich nach der Decke zu strecken, nicht alle Wünsche erfüllen zu können und zu verzichten. Sparen heißt aber auch, auf lange Sicht die eigene Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeit zurück zu gewinnen. Das sind wir den Menschen und der Sicherung der Eigenständigkeit unseres Landes schuldig.

Das können und werden wir schaffen, weil wir die wirtschaftlichen Voraussetzungen dafür haben. Dazu gehören Mehreinnahmen aus einer dynamischen Wirtschaft und mehr Beschäftigung.

Unternehmen investieren und schaffen neue Arbeitsplätze nur dann, wenn die Rahmenbedingungen stimmen. Eine attraktive Infrastruktur, gute Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten, ein vielfältiges Kultur-, Sport- und Freizeitangebot und eine bezahlbare, sowie sichere Energieversorgung sind wesentliche Standortfaktoren.

Im Mittelpunkt steht dabei immer der Mensch. Er ist entscheidend.

Und wir haben im Saarland hervorragend ausgebildete, motivierte und engagierte Menschen. Menschen die bereit sind, sich einzubringen, anzupacken, zusammen zu stehen.

Liebe Freunde, unsere Wirtschaft ist gestärkt aus der Krise herausgekommen. Genauso wie es unsere Kanzlerin als Ziel formuliert hat.

Unsere Wirtschaft ist im letzten Jahr um 3,6 Prozent gewachsen. Dieses Wachstum erreichten wir das letzte Mal im Jahr der Wiedervereinigung.

Aus dem „kranken Mann Europas“, wie uns die internationale Wirtschaftspresse noch vor zehn Jahren unter Rot-Grün nannte, ist der starke Motor Europas geworden.

Das haben Bund, Länder und Kommunen in einem beeindruckenden gemeinsamen Kraftakt geschafft. Dieser Erfolg war nur möglich, weil die Unternehmen in Deutschland mitgemacht haben.

Vor allem die vielen kleinen und mittleren Unternehmen, die gemeinsam mit den Sozialpartnern in schwieriger Zeit hohe gesellschaftliche Verantwortung gezeigt haben. Die Unternehmer, die in unermüdlicher Arbeit ihre Betriebe gesichert, ihre Arbeitnehmer gehalten und die Zeit der Kurzarbeit für die Qualifizierung der Mitarbeiter genutzt haben.

Für all die Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Tag für Tag zur Arbeit gehen, ihre Familien mit ordentlicher Arbeit durchbringen und mit ihren Steuern unseren Sozialstaat finanzieren, müssen wir da sein. Sie sind die Leistungsträger, ohne die wir uns vieles nicht leisten könnten. Das ist der Kerngedanke unserer sozialen Marktwirtschaft.

Wir als CDU haben die Wirtschaftskompetenz. Nur, liebe Freunde, wir müssen dies auch wieder deutlich machen und zeigen.

Winston Churchill nannte die Wirtschaft sinngemäß das Flussbett der Geschichte. Wirtschaftspolitik darf deshalb nicht zum Spielfeld von Exoten, vor allem selbst ernannten Experten werden, die sich allabendlich in den Talkshows zu Wort melden.

Der amerikanische Präsident Obama sagte vor kurzem: „Kleine und mittlere Unternehmen sind das Herzstück des amerikanischen Traums.“

Good morning, Mister President, wir haben dieses Herzstück.

Es ist der Mittelstand, der Motor und das Rückgrat der Wirtschaft und der Garant unseres Wohlstandes. Der Mittelstand erwirtschaftet den größten Teil unseres Bruttoinlandsproduktes, schafft die meisten Arbeitsplätze und hat die meisten Ausbildungsplätze.

Deshalb muss unsere Politik des Konsolidierens, des Sanierens und des Investierens immer das Anliegen des Mittelstandes berücksichtigen.

Bei all den positiven Ergebnissen müssen wir bereits heute der Tatsache ins Auge sehen, dass wir in nicht allzu ferner Zukunft nicht mehr genügend Arbeitskräfte haben werden. Laut den Schätzungen werden uns im Saarland bis 2025 etwa 80.000 Arbeitskräfte fehlen.

Und dann beginnt der Teufelskreis: Ohne diese Menschen werden wir die Dynamik unserer Wirtschaft nicht halten können. Ohne diese Dynamik gehen Arbeitsplätze verloren. Diese Arbeitsplätze werden dringend benötigt. Um Steuereinnahmen zu schaffen. Diese Steuereinnahmen benötigen wir, um Schulden abzubauen zu können.

Liebe Freunde, das ist es, was theoretisch unter dem Namen „demografischer Wandel“ diskutiert wird. Der demografische Wandel ist nicht akademisch, nicht theoretisch, und schon gar nicht weit weg. Er ist real, hier und heute, und er ist spürbar, erfahrbar für uns alle.

Und er ist eine der größten Bewährungsproben, vor der wir stehen.

Selbst wenn wir alle unsere Potentiale bei Jung und Alt, Frauen und Männern, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ausschöpfen, werden wir trotzdem viele Menschen brauchen, die zu uns ins Saarland kommen.

Die Menschen kommen aber nur dann zu uns, wenn sie spüren und erfahren, dass es sich lohnt, im Saarland zu leben und zu arbeiten. Gerade Menschen von außerhalb wollen auf- und angenommen werden, wollen das Gefühl der Heimat, wollen Zukunft.

Die Zukunft beginnt vor allem in unserem Kopf. Welche Zukunft wollen wir für unser Land? Sind wir bereit dafür, hart zu arbeiten und auch Risiken einzugehen? Oder begnügen wir uns mit uns selbst und verlieren langsam aber sicher den Anschluss?

Damit es keinen Zweifel gibt: Ich bin für Anstrengung, für Kämpfen, für Leben. Deshalb halte ich eine Politik für falsch, die nur aufs Verwalten setzt, nur aufs Sparen, nur auf die

Frage, ob Schlaglöcher gestopft werden. Wenn wir Zukunft haben wollen und Menschen, die diese Zukunft gestalten, dann dürfen wir nicht stehenbleiben. Dann brauchen wir Projekte, die über den Tag hinaus, über den Tellerrand wirken.

Deshalb stehe ich ausdrücklich zu einer Politik, die auch bei knappen Kassen Infrastruktur-Projekte angeht. Deshalb stehe ich zum Ferienpark Bostalsee, zu Bad Rilchingen, zu Gondwana, zum 4. Pavillon und – als Sportministerin – auch zum Stadion.

Und ich bekenne mich grundsätzlich zur Stadtmitte am Fluss. Denn bei all diesen Fragen kommt der Landeshauptstadt eine besondere Rolle zu: Sie ist das Aushängeschild mit Wirkung weit über die Landesgrenzen hinaus. Und sie steht in Konkurrenz zu Metz, Trier und anderen Städten.

Gerade in „Stadtmitte am Fluss“ stecken viele Chancen, aber auch Risiken. Aus diesem Grund ist es gut, dass unser OB-Kandidat Peter Strobel vorgeschlagen hat, in einem Planfeststellungsverfahren sauber alle Fakten zu klären:

- Was kostet die geplante Untertunnelung?
- Was bedeutet der Bau für den fließenden Verkehr?
- Welche Zeiten sind geplant?

Nur wenn dies offen auf dem Tisch liegt, nur wenn die Zahlen auf dem Tisch liegen, wissen wir, ob wir es finanzieren wollen und können.

Lieber Peter Strobel, die Landeshauptstadt ist wichtig für unser Land. Für Saarbrücken haben wir als Landesregierung schon einiges getan. Ich erwähne nur die Neuordnung der Kulturlandschaft und die Berliner Promenade.

Saarbrücken muss sie in Zukunft wieder gut geführt werden. Da gibt es zurzeit noch reichlich Luft nach oben. Immer nur jammern und von der Landesregierung bis zum lieben Gott alle verantwortlich machen für das, was man selbst nicht auf die Reihe bekommt, reicht auf Dauer nicht aus. Landeshauptstadt zu sein, heißt nicht nur Ansprüche an andere zu stellen, sondern ab und zu auch sich selbst in die Pflicht nehmen.

Solidarität ist keine Einbahnstraße. Deshalb, lieber Peter, kannst Du Dich auf die Unterstützung der CDU Saar verlassen. Lasst uns gemeinsam mit den Freunden in Saarbrücken dafür sorgen, dass Saarbrücken das bekommt, was es so dringend braucht: einen wirklich guten Oberbürgermeister.

So wichtig die Landeshauptstadt ist, so klar ist aber auch: Das Saarland hört nicht hinter Saarbrücken auf.

Deshalb brauchen wir Großinvestitionen im ganzen Land – auch im ländlichen Raum. Und deshalb sage ich hier und heute ganz klar: Die CDU Saar und ich persönlich stehen zur Nordsaarlandstraße. Sie ist notwendig und sie muss kommen. Und es ist unsere Aufgabe, mit der Kreisvorsitzenden Helma Kuhn-Theis und der Landrätin Daniela Schlegel-Friedrich dafür zu kämpfen. Genau das werden wir tun.

Im demografischen Wandel stecken bisher ungeahnte, ungenutzte Möglichkeiten. Wir können uns nicht länger die gigantische Verschwendung leisten, dass immer mehr ältere Menschen viele Jahre im „inaktiven Ruhestand“ verbringen. Diese Verschwendung leistet sich derzeit nur die FDP.

Wir sind auf die Klugheit und das Wissen der älteren Generationen angewiesen. Die Kreativität und Schnelligkeit der Jugend und die Erfahrung und das Können der Älteren – das spiegelt die gesellschaftliche Wirklichkeit wider. Diese Kombination tut unserem Land gut.

Der demografische Wandel zwingt uns, über Lasten und Leistungen neu nachzudenken. Zwingt uns, alle Lebenswelten neu zu denken. Weg von den gängigen Kästchen und Schubladen. Seniorenfreundlich gestalten, heißt menschenfreundlich gestalten, heißt ein Mehr an Lebensqualität. Wenn mit Blick auf Ältere Parkplätze breiter gemacht werden, profitieren davon nicht nur Ältere. Es profitieren auch all die Menschen, die ihre Probleme beim Einparken haben. So wie ich.

Auch hier haben wir die Wahl: den Wandel erdulden oder in beide Hände nehmen und das Beste daraus machen. Wir können Vorreiter sein. Wir können zeigen, wie wir auch in einer älter werdenden Gesellschaft Zukunft gestalten.

Wir werden nicht nur weniger und älter. Wir werden auch bunter. Jeder Fünfte unserer saarländischen Bevölkerung hat heute seine Wurzeln außerhalb Deutschlands. Die Globalisierung wird diese Zahl noch erhöhen.

Integration der Menschen beruht auf Gegenseitigkeit. Der Wille, sich zu integrieren, die Sprache zu lernen, Kultur und Verfassung des Landes zu akzeptieren, Teil der Gesellschaft werden zu wollen, das ist das eine.

Toleranz, Gastfreundschaft, die Bereitschaft andere Menschen aus anderen Kulturen kennen zu lernen und Verständnis für den anderen zu haben, das ist das andere.

Heute gibt es nur eine Partei in Deutschland, die nachhaltig und glaubwürdig Integrationspolitik betreibt. Es ist die CDU.

Es war ein langer Weg vom Eingeständnis, Deutschland ist ein Zuwanderungsland, bis heute. Und eines ist für mich auch klar: Ohne Peter Müller gäbe es das Amt der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung von Maria Böhmer nicht.

Wir machen eine Politik mit klarer Ansage. Was nicht in unser Land passt, was schief läuft, sprechen wir an. Nicht marktschreierisch, aber unnachgiebig. Wir lassen uns den Blick auf die Wirklichkeit nicht von grünen „Multikulti-Träumereien“ verstellen.

Ein Modell à la SPD: „Sarrazin für den Stammtisch und die Ausländerquote für die Gutmenschen“ ist mit uns nicht zu machen.

Wir sind das Land, das das Beste aus zwei Welten – Deutschland und Frankreich – bietet. Daher sind wir prädestiniert, das integrationsfreundlichste Land Deutschlands zu werden. Und wir sind auf einem guten Weg: Auch dank der vielen, die sich bei uns in der Partei engagieren.

Liebe Freunde, wie Ihr seht, liegen viele Aufgaben und fundamentale Herausforderungen vor uns. Sie fordern uns alle. Aber nicht wenige fragen sich:

- Können wir uns noch auf die CDU verlassen?
- Hat sie noch das Rüstzeug, die Kraft und den Mut, uns sicher durch alle diese Veränderungen zu bringen?

Diese Fragen stellen sich viele. Auch in unserer eigenen Partei.

Viel ist geschrieben worden über den sogenannten Markenkern der CDU und ob es ihn noch gibt. Viel ist spekuliert worden, ob die CDU liberaler, sozialdemokratischer, grüner geworden ist. Ob sie flexibler oder einfach nur beliebiger geworden ist.

Als die CDU gegründet wurde, war sie etwas völlig Neues. Unter dem Dach der Union fanden viele Wurzeln und Strömungen ihre Heimat, das christlich-soziale genauso wie konservative und liberale Anschauungen. Sie hat Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen gebracht. Sie hat damals den Grundstein gelegt für ihre erfolgreiche Arbeit als Volkspartei.

Das einende Band waren und sind bis heute die Grundwerte. Grundwerte, die sich alle aus einer Wurzel speisen: dem christlichen Menschenbild und dem Bekenntnis, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. So wie es im Artikel 1 unseres Grundgesetzes steht.

Diese Werte sind bis zum heutigen Tage von unveränderter Aktualität. Sie waren, sie sind und sie bleiben unser tragendes Fundament. Wenn wir Volkspartei bleiben wollen, dann müssen wir uns auf unsere Anfänge besinnen. Es gibt nun mal keine Zukunft ohne Herkunft.

Wenn wir nur einer einzigen Richtung huldigen, wie andere, dann werden wir zur Klientelpartei, zu Lobbyisten von Einzelinteressen. Das hat mit einer großen, traditionsreichen Volkspartei dann nichts mehr zu tun.

Und die Union nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Mut. Den Mut, große, richtungweisende Gedanken zu denken und neue Wege zu gehen. Wenn wir nur an die soziale Marktwirtschaft denken. Und wenn wir daran denken, dass wir in einer Trümmerlandschaft, inmitten von Millionen Opfern von Krieg und Gewalt, inmitten eines vom Krieg verwüsteten Kontinents, den Mut hatten, von Frieden und Aussöhnung in Europa zu reden. Den Weg in ein vereintes Europa zu gehen.

Deshalb ist für die CDU Europa immer mehr gewesen als technokratische Bürokratie, als die Frage eines einheitlichen Währungsraumes. Europa war uns immer ein Herzensanliegen. Und das muss es heute wieder werden. Wenn wir ehrlich sind: Wann haben wir das letzte Mal ernsthaft über Europa diskutiert und leidenschaftlich für Europa gestritten?

Momentan beschäftigt uns vor allem auch das Thema „Aufweichung des Euro“. Viele stellen sich besorgt die Frage, ob sich die EU auf dem Weg zur Transferunion befindet.

Der Ehrenbürger Europas, unser ehemaliger Bundeskanzler Helmut Kohl, sagte einmal: „Der Euro stärkt die Europäische Union als Garanten für Frieden und Freiheit.“ Frieden und Freiheit für ein vereintes Europa, das war auch der Grundgedanke von Konrad Adenauer, Alcide de Gasperi und Robert Schumann.

Liebe Freunde, bei allen Zweifeln, bei allen Irritationen – Europa ist unser Schicksal. Ein Zurück in nationalstaatliche Regulierung, in Abschottung und Kleinstaaterei können wir uns nicht leisten. Wer weiß das besser als wir im Saarland.

Angela Merkel und Wolfgang Schäuble haben unser aller Anerkennung verdient. Denn sie waren es, die immer wieder Stabilitätskultur und Vertragstreue auf europäischer Ebene

forderten. Sie haben mit einer riesengroßen Kraftanstrengung den europäischen Wettbewerbspakt durchgesetzt.

Das alles darf in der momentanen Diskussion um die „Rettungsschirm-Politik“ der EU nicht vergessen werden.

Deshalb müssen wir erkannte Konstruktionsfehler korrigieren und klare Regeln schaffen. Es kann nicht sein, dass von Fall zu Fall Zinskonditionen oder Sanierungsmaßnahmen nachjustiert werden können. Es kann nicht sein, dass Verstöße gegen Spar- und Reformauflagen keine Sanktionen nach sich ziehen.

Eine europäische Marktwirtschaft kann nur funktionieren, wenn das Haftungsprinzip gilt. Es kann nicht sein, dass Verluste sozialisiert und Gewinne privatisiert werden.

Was macht die CDU aus? Was unterscheidet uns von anderen?

Manch einer neigt zu schnellen, nur auf den ersten Blick einleuchtenden Antworten. Nur, Politik beginnt mit dem Blick auf die Realitäten. Wir können nicht so tun, als ob alles beim Alten ist. Es gibt nun mal die berühmte „normative Kraft des Faktischen“.

Liebe Freunde, vor vielen hundert Jahren glaubten die Menschen daran, dass die Sonne sich um die Erde dreht. Spätestens seit Galileo Galilei wissen wir, dass es sich umgekehrt verhält. Manche Institutionen haben Jahrhunderte gebraucht, um die Wirklichkeit zu akzeptieren. Solange sollten wir nicht warten. Wenn die Welt sich verändert, ist das Festhalten am Vergangenen nicht nur unverantwortliche Sturheit, sondern Realitätsverweigerung und Verhinderung der Zukunft.

Wenn zum Beispiel die „Welt am Sonntag“ schreibt, Familien seien bunter, vielfältiger geworden, dann können wir auf diese Farbigekeit doch nicht mehr die Schwarz-Weiß-Antworten der 50er Jahre geben.

Wir wollen Familien erhalten, stärken und die Menschen ermutigen, Familien zu gründen. Aber wir müssen dies tun mit Antworten, die auf das Hier und Heute passen. Wer von uns und vor allem wer von unseren Kindern lebt so, wie die Familien in den 50er Jahren? Niemand.

Heute haben wir bestens ausgebildete Männer und Frauen. Männer und Frauen, die selbstverständlich Familie und Beruf haben und vereinbaren wollen. Dafür müssen wir sorgen.

Familien brauchen keine Almosen. Sie brauchen eine stabile wirtschaftliche Grundlage. Wer arbeitet, muss mehr haben als der, der nicht arbeitet.

Dennoch ist es Wirklichkeit, dass es Menschen gibt, die zwei oder drei Jobs haben, und trotzdem ihre Familie nicht ernähren können. Das darf nicht sein. Deswegen bin ich für eine offene Diskussion auch über das Thema Mindestlohn.

Das gehört für mich auch zu christdemokratischer Politik.

Liebe Freunde, Fukushima hat mich, hat uns alle tief getroffen. Das Unwahrscheinlichste wurde Wirklichkeit. Apokalyptische Bilder haben sich eingepreßt. Und das in einem Land, das bislang als das High-Tech-Land galt. Ein Tsunami, der über sechs AKW-Blöcke hinweg raste, hat zum GAU geführt.

Wir werden konfrontiert mit den grausamen, menschlichen Schicksalen als Folge der radioaktiven Verseuchung.

Etwas, was ich unter dem Begriff Restrisiko immer theoretisch gesehen und verdrängt habe, ist Wirklichkeit geworden. Und die Gewissheit: Es passiert lange nichts, aber wenn etwas passiert, sind die Folgen nicht zu begrenzen – nicht örtlich und nicht auf eine Generation. Deshalb sage ich offen und ehrlich: Ich stehe voll und ganz zur Energiewende. Sie war und ist richtig.

Der Fehler war die Verlängerung der Laufzeiten der Kernkraftwerke. Das ist der Grund, weshalb die Menschen heute an unserer Glaubwürdigkeit in dieser Frage zweifeln.

Nur: Wer eine schnelle Wende will, der muss auch schneller einsteigen – in neue Technologien und Verfahren, in neue Gaskraftwerke und Off-Shore-Windparks, in neue Verteilernetze.

Liebe Freunde, allein der Umbau der Stromnetze macht bis zum Jahr 2020 je nach Variante bis zu 3.600 Kilometer neue „Stromautobahnen“ nötig.

Wir müssen uns ehrlicherweise auch eingestehen, dass wir in den letzten acht Jahren gerade mal 80 Kilometer Leitungen gelegt haben, um den Strom aus Windkraftträdern zu nutzen. 80 Kilometer – das ist noch nicht einmal die Strecke von Saarbrücken bis Trier.

Wenn wir in diesem Tempo weitermachen, dann brauchen wir noch mehrere 100 Jahre, um ganz Deutschland mit Windstrom zu versorgen.

Leider gehört auch zur Wirklichkeit, dass beim Bau neuer Hochspannungsleitungen mit massivem Widerstand der Betroffenen zu rechnen ist.

Wer erneuerbare Energie will, muss auch Ja sagen zum Bau von Hochspannungsleitungen.

Eine Wende in der Energiepolitik, wie ich, wie wir sie alle wollen, heißt auch sagen, welche Nebenwirkungen geschultert werden müssen. Auch das gehört zur Wahrheit und Klarheit.

Wir brauchen gerade für die Industrie im Saarland auch in Zukunft eine sichere und bezahlbare Energie, die unsere Wettbewerbsfähigkeit sichert.

Die zukünftige Energiepolitik darf in einem der reichsten Länder dieser Welt nicht zur „neuen sozialen Frage“ werden. Die Witwe mit ihrer kleinen Rente muss sich auch im Winter die Heizkosten leisten können. Es darf und kann nicht sein, dass Menschen, die sich ein Leben lang für ihre Familie aufgeopfert haben, im Alter in ihrer Wohnung frieren müssen.

Deshalb setze ich mich mit aller Kraft dafür ein, dass Energie bezahlbar ist und unsere industrielle Basis sichert.

Nationale Alleingänge sind auf Dauer keine Lösung. Wer weiß das besser als wir im Saarland – mit Blick auf Cattenom. Umwelt, Klimaschutz, Energie gehen uns alle an. Weltweit. Nur der Verweis darauf, dass wir allein nichts ausrichten können, darf nicht zur Entschuldigung für Nichtstun werden.

Die verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien muss von uns auch als Chance für einen zukunftsfähigen Markt begriffen werden. Bereits heute arbeiten 300.000 Menschen rund um die erneuerbaren Energien. 2009 lieferten Biomasse, Wind und Sonne ein Sechstel des verbrauchten Stroms. Also packen wir es an und schmieden einen intelligenten Pakt aus deutscher Ingenieurskunst und politischem Weitblick.

Energiewende „Made in Germany“ muss unser neuer Exportschlager werden.

Liebe Freunde, „unser Tun dient nicht nur der Stunde, dem Tag oder diesem Jahr. Wir haben die Pflicht, in Generationen zu denken und unseren Kindern und Kindeskindern ein festes Fundament für eine glückliche Zukunft zu bauen ... Über alle Parteien hinweg gibt es auch in den lebenswichtigen Fragen des wirtschaftlichen und sozialen Schicksals eine gemeinsame Verantwortung und Verpflichtung.“

Diese Gedanken stammen von einem großen Politiker der ersten Stunde, von Ludwig Erhard.

Und er sagte weiter: „Die Freiheit hat ihren Preis. Sie wird uns nicht geschenkt. Wo nicht das Pflichtgefühl, der Sinn für Rechtschaffenheit, für Wahrhaftigkeit, für Menschlichkeit lebendig sind, da wird und muss die Freiheit zwangsläufig Schaden nehmen.“

Das, meine lieben Freunde, sind in Stein gemeißelte Sätze. Sie gelten heute genau so wie vor 50 oder 60 Jahren. An dieser Erkenntnis hat sich bis heute nichts geändert. Das ist der Kern unserer Marke. Das ist die Substanz, von der wir bis heute zehren. Und das muss sie bleiben.

Politik lebt von Zustimmung. Deshalb muss sie ständig kommuniziert und transparent gemacht werden. Wenn wir erfolgreich sein wollen, dann müssen wir die Menschen mitnehmen. Wir müssen sie frühzeitig einbinden und gewinnen. Wir wollen sie nicht über den Tisch ziehen, einlullen, vor vollendete Tatsachen stellen oder gar bevormunden. Wir wollen sie überzeugen.

Aber wir können sie nur überzeugen, wenn wir selbst überzeugt sind. Und deshalb gilt: Wir müssen bei uns selbst anfangen. Wir müssen wieder eine Partei sein, die mehr Spaß am Disput hat, die hart um Antworten ringt und diese dann voller Überzeugung geschlossen nach außen vertritt.

Ich bin bei meiner Zuhörtour in kurzer Zeit vielen von Euch begegnet. Ich habe zugehört, argumentiert, vor allem gelernt.

„Wer immer nur redet, erfährt selten was Neues“, das wusste schon Marie von Ebner-Eschenbach. Vor allem gelangen wir nicht zu neuen Einsichten und haben nicht die Möglichkeit, Gedachtes zu revidieren.

Wir brauchen einen aktiven Austausch von Gedanken und Ideen. Im persönlichen Gespräch. In den Kreis-, Stadt- und Ortsverbänden. In den sozialen Netzwerken und Internet-Foren.

Das setzt voraus, dass wir wieder lernen, unsere Politik verständlicher zu machen und besser zu erklären. Wir müssen die Menschen da abholen, wo sie stehen, und nicht mit Fachausdrücken und seelenloser Sprache abschrecken.

Vor allem müssen wir den Menschen wieder sagen, was unsere Ziele sind, wohin wir wollen und wofür wir stehen.

Im Ringen um die besten Ideen müssen wir wieder die „Kultur des Streitgesprächs“ entdecken und entwickeln. Kein Mensch verfügt über die absolute Wahrheit. Wir können irren. Allein diese Einsicht bewahrt uns davor, Politik als Ideologie zu verstehen.

Wir als CDU müssen die Stätte spannender und lebendiger Diskussion bleiben. Die „Zukunftsfabrik“ unseres Landes.

Wir müssen den Menschen wieder nahe bringen, welches Verständnis vom Menschen wir haben, von welchen ethischen Grundlagen unser Tun geleitet wird. Dazu dient die gegenwärtige Erarbeitung unseres Leitbildes 2030.

Wir müssen uns wieder mit Leidenschaft für unsere Überzeugungen einsetzen und die Menschen für unsere Gedanken begeistern. Ich weiß, dass im Regierungsalltag die Diskussion in der Partei oft zu kurz kommt. Dabei lassen wir zu vieles von dem, was ihr an Sach- und Fachverstand einbringen könnt, brach liegen. Das können und wollen wir uns nicht länger leisten. Deshalb werden wir unsere Arbeitsstrukturen zum Beispiel in den Landesfachausschüssen neu aufstellen.

Im Sommer starte ich mit meiner Zuhör-Tour II durch das Land und werde regelmäßig in unserer Parteizentrale den Menschen Rede und Antwort stehen. Ich will da sein, wo die Menschen sind – vor Ort. Wo viele von uns in den Kreis-, Stadt- und Ortsräten aktiv sind. Das ist unsere Basis, das ist unsere Stärke.

Erfolg beginnt dann, wenn die Ausreden aufhören. Wenn wir mehr Zeit in die Zukunft investieren und weniger das Versäumte rechtfertigen.

Wer die politischen Themen besetzt, wer argumentiert und diskutiert, der hat das Gesetz des Handelns in der Hand. Der bestimmt das Geschehen.

Wer, wenn nicht wir, ist dafür prädestiniert. Es war die CDU – im Land wie im Bund –, die alle wesentlichen Weichenstellungen für den Erfolg in Deutschland und hier bei uns vorgenommen hat. Darauf können wir stolz sein. Daraus sollten wir auch die Motivation und die Kraft beziehen, unsere Ziele für unsere Heimat zu erreichen.

Gleichzeitig sollten wir uns immer von Bescheidenheit und Selbstkritik leiten lassen. Wo Selbstkritik verloren geht, beginnen Eitelkeit und Egoismus. Schlechte Begleiter – nicht nur in der Politik.

Lasst uns die Zukunft als Chance begreifen. Sie wird so aussehen, wie wir sie heute gestalten. Wir haben die Substanz, die Kraft und die Menschen dazu.

Lasst uns gemeinsam dafür sorgen, dass unsere CDU Saar die attraktive Kraft ist, bei der die Menschen wissen, woran sie sind. Eine Partei mit klaren Vorstellungen von der Zukunft, klaren Grundsätzen im Tun und dem notwendigen Pragmatismus, dies auch in die Tat umzusetzen.

Dies alles will ich erreichen für unser Land, für uns, für unsere Partei.

Liebe Freunde, seit klar ist, dass es einen Wechsel geben wird, ist viel geschrieben worden, viel spekuliert. Kann die das? Braucht man in Zeiten wie diesen nicht eher ein Alpha-Tier, einen Basta-Politiker?

Liebe Freunde, 1999 sind wir gestartet mit einem Logo: Kopf, Herz und Hand. Das ist es, was ich Euch anbiete:

- Einen Kopf voller Ideen, der unabhängig und hartnäckig genug ist, sich durchzusetzen.
- Ein Herz, das offen ist für dieses Land und seine Menschen.
- Eine Hand, die seit zehn Jahren beweist, dass sie zupacken und führen kann.

Liebe Freunde, ich stelle mich den Herausforderungen und Aufgaben. Denn ich bin mir sicher: Ich kann es schaffen, wenn Ihr an meiner Seite steht.

Zeigen wir den Menschen, Erfolg hat wieder drei Buchstaben: C – D – U.